© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ohne die gelbliche Färbung die insubrica fast stets auszeichnet.

Saleviana bildet so einen natürlichen Uebergang zu der südlicheren und grösseren balestrei der Alpes Maritimes.

Patria: Umgebung von Genf. Fuss des Salève, Arcine in Savoyen. (H. Fruhstorfer leg.) Eclepens, Veyrier (Blachier). Versoix (Dr. Reverdin).

Coenonympha arcania chrysoaspida subspec. nova.

Oberseits sich eng an orientalis Rebel anschliessend — deren östlichere Fortsetzung die neue Rasse bildet — ebenso dunkel als orientalis, aber schmäler schwarz gesäumt. Unterseite: Ozellen wie bei orientalis, die Mittelbinde der Hinterflügel aber fast durchweg gelblich, sehr schmal; proximal nur unmerklich gezähnt.

Patria: Saratow, Südrussland, Serbien. (8 ♂♀ Koll. Fruhstorfer).

Mit *arcania macrophthalmica* Galv. kann chrysoaspida nicht verwechselt werden wegen ihrer grösseren Gestalt und dennoch kleineren Augenflecken. Macrophthalmica ist zudem Gebirgsform (aus 1700 m), von den Karawanken beschrieben, während chrysaspidea eine Form der Ebene darstellt.

C. arcania epiphilea Rebel fing ich in grosser Anzahl im Ampezzotal, während in der Umgebung von Klausen darwiniana Stgr. die dominierende Rasse ausmacht.

Darwiniana Stgr. ist sehr häufig am Simplon, selten bei Zermatt. Im Kanton Tessin und am Südabhang des Tessin treten darwiniana ♂♀ auf, die bereits ein dunkleres Kolorit als cisalpine Stücke führen.

Satyrion Esper liegt mir aus dem Allgäu vor, ferner ist es die einzige arcania-Form, die mir im Engadin begegnet ist, wo sie — gleich wie bei Arolla im Wallis — sehr leicht zu erbeuten fällt.

Erebia melampus momos subspec. nova.

(Momos, Verkörperung der Tadelsucht, zerplatzte vor Aerger, weil er an Aphrodite nichts auszusetzen fand.)

Melampus gilt als eine variable Erebia, und sie ist es auch im gewissen Sinne. Wenn wir aber genau zusehen, ist die Variabilität innerhalb der Lokalform eine ziemlich beschränkte; dagegen ist kaum eine Erebia klimatischen Einflüssen so unterworfen wie diese unscheinbare und gemeine Art. Namentlich die Grössenverhältnisse kommen je nach dem Flugplatz zum Ausdruck — und wer Serien sammelt, wird finden, dass ♂♀ aus dem Engadin sehr klein, ♂♀ aus dem Simplongebiet relativ gross erscheinen. Dazwischen steht dann die Form von Arolla — und sonderbarerweise auch die Rasse des Montblanc — die nach meinem übrigens unzureichenden Material anscheinend überraschender Weise am Nord- und Südabhang nicht differiert, während sonst Exemplare von Courmajeur in der Regel das südalpine Kolorit annehmen.

Melampus von der *Dent du Midi* (Champery, 15 ♂ Koll. Fruhstorfer, Dr. Denso leg.) schliessen sich der Simplon-Form an und führen wie diese eine sehr breite dunkelrote Längsbinde der Vorderflügel.

Melampus von *Chamonix*. *Courmajeur* und *Pralognon* sind wohl identisch mit Stücken von *Arolla* — relativ klein — mit auffallend breiter hellbraunroter Längsbinde, die durch sehr breit schwarz bezogene Adern auffallend zerteilt wird, wenigstens bei der Mehrzahl der Exemplare.

Melampus vom *Engadin* ist sehr klein, dunkelgebändert. Solche Stücke leiten nun hinüber zu *melampus* der *Dolomiten* in Südtirol, deren Kleinheit von keiner der erwähnten Schweizer Rassen erreicht wird. Diese Form bezeichne ich hier als **momos** subspec. nova.

Die rotbraune Längsbinde ist sehr schmal — sehr dunkel — nicht so breitstreifig von den schwarzen Adern durchzogen; auch unterseits sehr düster und nur mit unbedeutenden gelblichen Makeln der Hinterflügel versehen.

Patria: Südtirol, Dolomiten, Umgebung der Regensburger Hütte (H. Fruhstorfer leg.), Durontal (Assessor Osthelder). Grödnertel (Baron v. d. Goltz).

Es wäre dringend zu wünschen, dass auch die Formen der österreichischen Alpen und den Karpathen mit vorurteilslosem Blick studiert und behandelt würden.

Die Füssl'sche Type stammt nach Angaben ihres Autors p. 31 von den Bündtner und Glarner Alpen — somit sind Stücke aus Graubünden als typisch zu betrachten. Abgebildet ist ein ♂ mit recht schmalen aber lebhaft rostroten Binden, deren einzelne Fleckchen je einen schwarzen punktförmigen Kern führen. Derlei Stücke aber sind sehr selten — mir liegen nur zwei solcher aberrativer ♂ vor — von Pralognan und Chamonix in Savoyen.

Kleine Mitteilungen.

Zur Anfrage bezüglich Füllen der Giftgläser.*)

Gläser mit Giftkammern für trockene mit Watte bedeckte Stückchen Cyankali haben sich wegen der durch den steten Luftzutritt rasch eintretenden Zersetzung des Giftes nicht bewährt. Am besten ist daher das Eingiessen des Cyankalis in Gläser, welches ein rasches, handliches Arbeiten mit Dauerhaftigkeit und Einfachheit vereinigt. Zu diesem Zwecke ist feinstes Alabaster-Gypsmehl, ganz frisches Cyankali in kleinen Stückchen und ein absolut luftdicht schliessender Kork unbedingt notwendig. Als Behälter eigen sich nur starke, dickwandige Gläser, weil andere beim später nötig werdenden Ausstemmen des Gypsbreies leicht zerbrochen würden. — Nachdem man alles Material vorbereitet hat, schüttet man zuerst eine Schichte Gypsmehl auf den Boden des Glases und legt einige kleine Stückchen Cyankali in der Mitte darauf. Dann wird der kurz vor dem Gebrauche mit Wasser angemachte Gypsbrei, welcher leicht fliessen soll, in einer beiläufig centimeterstarken Schichte darüber gegossen und zwar am besten aus einem Gefäss mit Ausgussschnabel. Auf den noch nicht erstarrten Brei wird wieder eine Schichte Gypsmehl geschüttet, in deren Mitte etwa doppelt so viel Cyankali kommt als früher, welches sofort mit dem flüssigen Gypsbrei und zwar diesmal in der Stärke von zwei Centimetern übergossen wird. Diese starke Gypsschichte ist durchaus notwendig, weil einzig durch sie ein zu schnelles Verdunsten der Giftdämpfe verhindert und damit eine lange Gebrauchsfähigkeit des Glases gesichert ist. Beim Anmachen des Gypsbreies ist darauf zu achten, dass derselbe gleichmässig und frei von Körnern und Klumpen verrührt wird, ferner dass sich beim Eingiessen keine Luftblasen bilden, welche nach dem Eintrocknen Löcher im Gyps bilden und dadurch zur Zersetzung des Cyankalis führen würden. Die Menge des zu verwendenden Cyankalis ist aus den Verhältnissen der Zeichnung zu ersehen; auf keinen Fall nehme man zu wenig, denn nur eine starke Dosis Cyankali bringt den Vorzug dieser Methode ein rasches, sicheres Töten. Nach dem Eingiessen werden die Gläser gut verschlossen und ein etwa sich in den ersten Tagen bildender wässeriger Niederschlag an den Wänden, durch Abtrocknen entfernt. Die Gläser sind nach einigen Tagen gebrauchsfähig und halten je nach Benützung ein bis zwei Jahre.

R. Hornstein, Wien.

*) Vgl. diese Zeitschrift 1909 No. 6 Seite 31, sowie No. 12 p. 57.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: 24

Autor(en)/Author(s): Hornstein R.

Artikel/Article: Kleine Mitteilungen - Zur Anfrage bezüglich Füllen der Giftgläser 4